

Sainte-Beuves Italienreise

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **24 (1921-1922)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von der Berner Regierung mit Beschlag belegt. Genf kannte denn damals auch bereits die Brotkarte. Dazu gesellte sich eine Krise in der genferischen Industrie, die auf Absatzschwierigkeiten beruhte. In Frankreich behauptete man zwar, dass sich die Stadt an ihren Valutageschäften auf Kosten der französischen Finanzen bereichere (nämlich dem Handel mit Assignaten, der in Genf betrieben wurde); in Wirklichkeit aber litt die Republik, auch abgesehen von den Verpflegungsschwierigkeiten, großen ökonomischen Schaden, da der Krieg den Uhrenexport lahmlegte.

Der Gedanke, sich dem größeren französischen Wirtschaftsgebiete anzuschließen, wurde trotzdem nie erwogen. Selbst in innerpolitischer Beziehung suchten die Revolutionäre wie absichtlich, so oft es nur anging, mit der genferischen Tradition nicht zu brechen, damit ihre Einrichtungen nicht einfach als ein Abklatsch der französischen erschienen. Am bezeichnendsten ist vielleicht, dass die Republik trotz des Grundsatzes der Gleichheit daran festhielt, dass Bürger nur sein konnte, wer sich zur reformierten Religion bekannte. Nicht nur die Geistlichkeit trat für diese Testakte ein, sondern auch andere Genfer, die erklärten, Genf verdanke allein der reformierten Religion seine Freiheit, seine Unabhängigkeit und seine segensreiche Entwicklung. Gleichstellung aller Konfessionen würde Fremde heranziehen.

Auch hier wird also der Gedanke der staatlichen Unabhängigkeit in den Vordergrund gestellt, einen so üblen Eindruck diese Dekretierung einer „protestantischen Verfassung“ auch bei den französischen Freunden der Genfer Republik machte.

In anderer Beziehung waren die Genfer damals dagegen sehr modern. So enthält ein (allerdings schließlich zurückgewiesenes) Steuergesetz bereits den Grundsatz der Progressivsteuer, sowie der Öffentlichkeit der Steuerregister und auch Referendum und Initiative waren in der Verfassung vorgesehen.

Dank allen diesen aktuellen Gedankenassoziationen ist das reichhaltige und vortrefflich geschriebene Buch von Minister Marc Peter kein Stück toter Geschichte, sondern ein Zeugnis lebendig gebliebener Vergangenheit, ein neues Denkmal genferischen und schweizerischen Patriotismus.

BASEL

EDUARD FUETER



SAINTE-BEUVES ITALIENREISE¹⁾

Es sind nur zwanzig Seiten Reisetagebuch des großen Autors, zum einen Teil bekannt, zum andern nur von Auserwählten je gelesen. Dazu schrieb ein Herausgeber noch einmal zwanzig Seiten Einleitung. Der Verleger machte aus beidem ein Buch. Und tat gut daran Sainte-Beuve reiste Mai und Juni 1839. Es war die Zeit, da die Demütigungen Italiens, die Versklavung der *formosissima donna* Leopardis, den Dichter mit einem Schmerz erfüllten, dessen unvergängliche Gewalt das Böse in der Welt rechtfertigen könnte. Denn dergleichen wird nur aus Qual geboren. Sainte-Beuve nahm am Leid der fremden Nation nur sehr bedingten Anteil. Für ihn

¹⁾ C.-A. Sainte-Beuve: *Voyage en Italie*. Notes inédites publiées avec une préface et des notes par Gabriel Faure. Avec un portrait de l'auteur gravé sur bois par Paul Baudier. Paris, Georges Crès. 1922.

war Italien nicht das Land, dem man die Ehre geraubt hatte, sondern das Land, das sich die Ehre hatte rauben lassen. Er blieb Wanderer. Er sucht Schönheit und findet sie wohl in diesem Paradiese von Natur, doch kaum in diesen Menschen. Die meisten berühmten Stätten enttäuschen ihn. Er fühlt in Augenblicken peinlich, dass sie von Ideen leben, die aus dem Stein an Ort und Stelle nicht mehr sprechen. Baias Trümmer fügen sich ihm zu keinem Sinn zusammen. Vergils Grab bei Neapel nennt er schlechtweg eine Dummheit. Im meisten, was er sieht, steckt ein unerwartet abstoßender Zug. Selbst angesichts der Peterskirche gibt er die Definition des päpstlichen Regiments als einer Mischung von Falschheit und Prunk nicht auf. Und die Betrachtung gewisser Kirchenschätze weckt in ihm protestantische Anwandlungen.

Sprechen wir es aus: Der Ton dieser Notizen ist mehr auf Enttäuschung, denn Beglückung eingestellt. Eben dieser Ton macht sie uns wertvoll. Der Herausgeber nennt Sainte-Beuve einen Reisenden von mittlerer Begabung. Wir hätten Lust, ihn einen Reisenden von eigener Art zu nennen. Wir lesen in seinen Bemerkungen, es reize ein neues Kostüm zu neuer Betrachtung. Er hat sich diesem Reiz ganz überlassen. Er wollte wissen, was man sieht, wenn man *nur* sieht. Und er findet: *l'éternelle humanité peinte par Gil Blas*. Er verbittet sich für alle Ewigkeit jegliche Ideologie. Wir aber fühlen durch die Abwehr hindurch, dass sie ihm dereinst in schmerzlichen reinen Formen wiederkehren werde. Die eigentümliche Zusammensetzung seines Geistes aus Empfänglichkeit und Kritik erlaubte ihm, hinter seinen Missstimmungen Alltagsgründe zu entdecken, die andere zum mindesten nicht eingestanden hätten. Er hat mit einem Satz den ganzen Unterschied von Reiseeindruck und Bericht so ausgesprochen: *le mal de mer est passé; on a secoué ses puces; on raconte; l'hymne commence*. Sainte-Beuve machte seine Aufzeichnungen bei wäherender Beschwernis — ehe der Hymnus ausbricht. Aber wir fühlen wohl — und darum sind uns diese Seiten wert — dass einmal auch Sainte-Beuve dem Hymnus nicht ganz entgehen wird. Durch seine späteren Werke verstreut finden sich hie und da ein paar Worte über die genannten Stätten; Worte von sonderlicher Stimmung des Gemüts, der Liebe; Worte, wie sie nur dem gegeben sind, der einmal Arkadien mit eignen Augen sah.

ZÜRICH

FRITZ ERNST



ZWEI BÜCHER VON LYTTON STRACHEY

Lytton Strachey's *Queen Victoria* (London: Chatto and Windus 1921) ruft Bewunderung und Staunen wach; die Wahl des Themas befremdet, dessen Behandlung entzückt. Wie kam dieser Künstler zu dieser Königin? Qu'allait-il faire dans cette galère? Wollte er an dem emphatisch gewöhnlichen Wesen der Königin die bemerkenswerte Scheu vor dem Aussergewöhnlichen ihrer Untertanen, für die er schrieb, erläutern? Oder schien ihm dieses über 82 Jahre einer äußerst interessanten Zeit erstreckte Leben, dieser mehr als sechzigjährige tägliche Kontakt mit den Lenkern Großbritanniens eine bequeme Handhabe für eine sinnvolle Teilschilderung der